

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 7 (1949-1950)
Heft: 6

Artikel: Das Geheimnis meines Erfolges bei ganz schweren, sogenannt unheilbaren Fällen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Autoritäten im Krankheitsfall

Sehr oft glauben Angehörige von Kranken, ihre Verantwortung höre auf, sobald der Patient dem Arzt, dem Spital oder einer Anstalt übergeben worden ist. Was aber, wenn unser Vertrauen in diese Autoritäten nicht gebührend gerechtfertigt wird? Was sagen wir, wenn es unserm Patienten schlimmer ergeht, weil er sich bei offenem Fenster, das die Krankenschwester aus irgend einem Grunde vergessen hat, früh genug zu schliessen, eine Lungenentzündung zugezogen hat? Wie stellen wir uns dazu, wenn eine Ampulle verwechselt wurde und der Kranke eine falsche Spritze erhielt? Wie erschrecken wir, wenn solch unachtsame Vorkommnisse den Zustand verschlimmern und zu einer äusserst ungeschickten Situation führen!

Manchmal müssen solch betrübliche Feststellungen menschlicher Unzulänglichkeit und Unkenntnis zugeschrieben werden, manchmal aber fassen sie leider auch auf einer gewissen Fahrlässigkeit, hoffentlich aber nie auf Bosheit, denn beim Pflegepersonal sollte mindestens soviel Idealismus vorherrschen, dass eine solche Untugend nicht vorkommen sollte.

Auf alle Fälle sollte man sich seinen Angehörigen gegenüber der Verantwortung nie entziehen fühlen, denn auch die Behandlung des Arztes darf ruhig unsrer Kontrolle unterzogen werden. Wir brauchen uns deshalb keineswegs ungebührlich zu benehmen und allzu auffällig uns vorzudrängen, nein, wir können unsrer Pflicht ganz sachlich und in objektiver Form nachkommen. Wir können die Besuchszeiten auswerten und brauchen nicht jedes neueste Medikament, das zu Versuchszwecken dienen mag, wie verschiedene amerikanische Patentmedizinen, bewilligen. Alt bewährte Medikamente, annehmbare Behandlungsmethoden, die keine tragischen Auswirkungen aufweisen, können wir ruhig begutachten. Der Patient kann selbst mithelfen, indem er sich bei jeder Injektion, bei jeder Anwendung erkundigt, um was für ein Medikament es sich handelt, und welchem Zweck die Behandlung dienen soll. Man kann diese Angaben jederzeit einem andern Arzt vorlegen, so dass dieser alsdann nicht das ganze Aktenbündel der Krankengeschichte im Spital einholen muss. Man wird auch den Naturarzt davon unterrichten können, wenn man Penizillin- oder Streptomizinspritzen erhalten hat, so dass dieser auf jeden Fall mit unvorhergesehenen Faktoren rechnen und solche bei der Behandlung mit in die Kalkulation einbeziehen kann.

Es ist absolut nicht nötig, dass unsere Achtsamkeit und Sorgfalt durch die Spitalbehandlung nun aufgehoben werden soll. Auch im Spital können natürliche Anwendungen, wie Tiefatmungsgymnastik und seelische Entspannung vorgenommen werden! Auch im Spital sollte es erlaubt sein, ein gutes Naturmittel, ein bewährtes Pflanzenmittel, ein natürliches Mittel zur Anregung der Nieren- und Darmtätigkeit einzunehmen. Einsichtige Aerzte werden solch harmloses Vorgehen gerne tolerieren, besonders, wenn keine andern innern Mittel verabfolgt werden. Ist der Arzt aber gegnerisch eingestellt, dann darf man sich ruhig die Freiheit nehmen und dem Patienten die bewährten Naturmittel getarnt zukommen lassen. Es kann dies in einem bewilligten Krankenwein, einer Confitüre, einem Honig geschehen. Da der gegnerische Arzt ohnedies nicht an irgend eine Wirkung von Naturmitteln glaubt, können sie in seinen Augen auch niemals schaden. Unter diesem Gesichtspunkt kann man also sein Gewissen ruhig dem Arzt gegenüber entlasten und dem Patienten die notwendige Hilfe zukommen lassen. Auch im Spital sollte der Patient für gute Darmtätigkeit sorgen, und da es in der Hinsicht meist nicht so genau genommen wird, sollte man sich vom allgemeinen Urteil nicht anstecken lassen, denn es ist absolut nicht ratsam, 3—4 Tage ohne Darmentleerung zu sein. Kneippillen, Rasayana 1, eingeweichte Feigen, gedörrte Zwetschen, Psyllium (Floh samen) tragen bestimmt zur notwendigen Förderung der Darmfunktion bei, so dass gar kein Grund vorhanden ist, auf eine ordnungsmässige Regelung zu verzichten.

Uebertragen wir also Autorität und Verantwortung nicht jemandem, der sie nicht in vollem Masse übernimmt, sondern seien wir selbst im richtigen Sinne wachsam und besorgt, so dienen wir nicht nur unserm Patienten, sondern auch den Aerzten und dem Pflegepersonal, welche beide sich oft reichlich wundern, wenn unerwartet alles Notwendige klappt und die Heilung rasch von statten geht.

Mastkuren

Obwohl es heute genügend bekannt sein sollte, dass Mastkuren keine vernünftigen, nach der modernen Erkenntnis gangbare Diät kuren darstellen, kommen solche gleichwohl noch vor. Lymphatische Kinder mit geschwollenen Drüsen und Schatten auf der Lunge werden bei ihrem Kuraufenthalt im Bündnerland oft derart gemästet, dass sie dick und kugelförmig nach Hause kommen. Wenn solche Kinder dann im Tiefland über Müdigkeit klagen, eine Leberstörung, ja sogar eine Gelbsucht aufweisen, dann muss man sich hierüber nicht wundern. Die Gewichtszunahme, die man durch das Mästen mit Milch, Butter und allen guten Dingen zu erreichen sucht, gilt heute nicht mehr als Maststab für biologisch eingestellte, neuzeitlich denkende Aerzte. Sie gehört zur alten Methode, denn man hat erkannt, dass es noch andere beachtenswerte Punkte gibt, die eine weit grössere Rolle spielen. Das Mästen ruft meist eine gewisse optische Täuschung hervor, denn dicke, feste Kinder bieten nicht immer eine Gewähr, auch von Grund auf gesunde Kinder zu sein. Nach der Mastkur stellen sich sehr oft Stoffwechselstörungen ein. Die überlastete Leber, die mit Fett überladen wurde, wie noch andere Schädigungen müssen wieder korrigiert werden. Wer also nicht getäuscht werden will, greife nicht zur Mastkur, denn sie ist keine vernünftige Diät kur, die nach den heutigen Richtlinien zum Erfolge führen könnte.

Zu beachten ist vor allem noch, dass die Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten durch die Mastkuren herabgesetzt wird, was somit dem eigentlichen Zweck einer Erstarbung zuwiderläuft.

Das Geheimnis meines Erfolges bei ganz schweren, sogenannten unheilbaren Fällen

Es wäre mir nicht möglich gewesen, in all den diagnostischen Wirrwarr der mannigfachen Krankengeschichten einzudringen, die mir meine vielen Patienten hätten vorlegen können, bei denen jahre- jahrzehntelang mit allen Chemikalien, mit chirurgischen Eingriffen und allem Möglichen herumgedoktert worden ist, bei denen sogar manchmal noch verschiedene Länder und Kontinente in Betracht gezogen werden mussten. Was konnte ich also für einen Schwerkranken tun, der von allen guten Geistern verlassen schien? Ich suchte ganz einfach nach einer Möglichkeit, um im Körper das biologische Gleichgewicht wiederum auf einfache Art und Weise herzustellen. So korrigierte ich in erster Linie die Ernährung und sorgte dafür, dass alle Nahrungsstoffe, die der Kranke zu sich nahm, vollständig naturrein, unverändert und ungekünstelt waren. Zugleich sorgte ich dafür, dass die Funktionen der Organe so weit als möglich wieder in Ordnung kamen, so dass also vor allem die Niere, die Leber, die Bauchspeicheldrüse und der Darm ihre Arbeit wieder zufriedenstellend aufnahmen. Fehlende Stoffe, wie Kalk, Kieselsäure, Eisen und andere mehr, die mir durch die Urinanalyse oder durch andere Kontrolluntersuchungen bekannt wurden, suchte ich durch einfache, natürliche Mittel zu ersetzen. Auf diese Weise gelang es mir Punkt für Punkt, vielleicht einfacher als man sich dies vorstellen mag, wieder jene natürliche Situation zu schaffen, die dem Körper die Möglichkeit gibt, wieder selbst zu regenerieren und das Fehlerhafte, das ihn zu Boden zu drücken vermochte, wieder in Ordnung zu bringen. Kam irgendwelche innewohnende Regenerationskraft zum Vorschein, dann war dies für mich

die Gewähr, dass noch nicht alles verloren war, und vielfach habe ich dann auch bei zielbewusster Ausdauer in schweren und schwersten Fällen Erfolge gesehen, die mich selbst in Erstaunen gesetzt haben. Dies hat mir immer wieder gezeigt, dass die Kunst der Aerzte überkultiviert, überentwickelt ist, weshalb die einfachen, elementaren Begriffe, die klaren Gesichtspunkte für das natürliche, biologische Geschehen im grossen Bausch von vielem Wissen verloren gegangen sind. Wissen aber, wenn es auch noch so gross sein mag, ersetzt wohl die noch grössere Kunst des Könnens nicht.

Das nun ist in einfachen Worten das grosse, schlichte Geheimnis meiner Erfolge bei ganz schweren, sogenannten unheilbaren Leiden. Ich habe also nicht nur Menschen mit ihrer Krankheit behandelt, sondern ich habe in erster Linie die Natur unterstützt und war ihr behilflich, ihre eigenen Fähigkeiten, die angelegten Fesseln und Hindernisse selbst zu beseitigen, wieder anzukurbeln, damit die innewohnende Möglichkeit des Heilens und Regenerierens wieder aktiv einsetzen konnte. Auf diese Weise nun verschwanden Krebsgeschwülste, Geschwüre wurden durch den Darm abgestossen, alte, unheilbare, verschleppte Prozesse konnten sich öffnen, nach aussen entleeren und innerlich eine Heilung zustande bringen. Magen- und Darmgeschwüre, die man nicht mehr operieren konnte und wollte, sind auf diese einfache Art verschwunden. Herz-, Nieren-, Leber- und Nervenleiden, die vielfach nur als Folge einer Medizinvergiftung in Erscheinung getreten sind, konnten nach der erwähnten Behandlung ebenfalls nicht mehr festgestellt werden.

Es handelt sich also, kurz gesagt, im Wesentlichen und in der Hauptsache darum, der Natur zu helfen, denn sie selbst ist es, die auf dem Gebiet der Heilkunst am besten bewandert und mit den besten Hilfsmitteln ausgestattet ist. Was nützt uns grosses Wissen, wenn es uns nur aufbläht und uns für den natürlichen Werdegang eines Heilprozesses blind macht? Jeder wirkliche Helfer, sei er nun Arzt oder Naturheilkundiger, sollte so viel Einsicht besitzen, dass er weiss, ohne das Können ist auch das Wissen unfruchtbar, ja, sogar unter Umständen oft schädlich. Studium und Anhäufen von Wissensgut ist wie das Werkzeug in der Hand des Handwerkers, vor allem aber in derjenigen des geschickten Meisters. Es ist gut und nützlich, wenn darob das biologische Denken und Beobachten nicht verloren geht.

Die Sprache des Blutes

Wenn in unsern Bergen des Winters viel Schnee fällt, dann hat das Wild meist einen mühsamen Kampf gegen die sich hochtürmende Wucht der pulvrig weichen Schneemassen zu führen. Kein Wunder, wenn es vor Erschöpfung ermattet zusammenbricht. Auch im Nationalpark, dem Schon- und Schutzgebiet der Tiere, kann diese weisse Gefahr nicht behoben werden. Was nun soll der Parkwächter mit einer Hirschkuh beginnen, die sich durch den hohen Neuschnee ermattet und ermüdet hindurchgearbeitet hat, bis sie nicht mehr kann und leicht verwundet liegen bleibt? Steht es in seiner Befugnis, sie mit nach Hause zu nehmen, um sie in seinem Stalle gesund zu pflegen? Würde sie ohne seine Hilfe nicht elendiglich zu grunde gehen? Bestimmt, er darf es wagen, denn er weiss aus Erfahrung mit bestimmter Sicherheit, dass sich die Hirschkuh in seinem Stall neben Ziegen und Kühen zwar bald wohl und vertraut fühlen wird, niemals aber wird sie so zahm werden, dass sie bei ihm bleiben würde. Noch bevor der Frühling mit Macht auch über die Berge kommt, wird das wieder erstarrte Tier unruhig und rennt im Stalle hin und her. Der Frühling treibt bereits in seinem Blut, in seinen Gliedern. Es kann sich nicht einordnen wie die andern Tiere es konnten, es muss hinaus in die Freiheit, in die Gefahr, in die Unsicherheit. Wie töricht, denkt sich der Mensch! Warum darben, warum Kälte ertragen, wenn man es so viel besser haben könnte? Warum begnügen sich die Ziegen mit der Freiheit, die man ihnen gewährt, wenn man sie täglich auf die sommerliche Alp treibt? Die

Sprache ungebundener Freiheit ist den Hirschen angeboren und lässt sich nicht aus ihrem Blut verdrängen. So hat sich der Parkwächter nicht getäuscht. Eine kleine Ohrenmarke lässt ihn das Tier wieder erkennen, sollte er je wieder einmal mit ihm zusammentreffen und dann darf es dem Drängen seines Blutes nachgeben, darf den beengenden Stall verlassen, in den Wald, in die Freiheit entweichen.

Ob sich wohl auch der Kanarienvogel so wohl fühlen würde, wenn man ihm seinen Käfig öffnete? Er kennt die Freiheit nicht, nicht das Säuseln wiegender Palmen, nicht das Rauschen des wogenden Meeres. Er ist in der Gefangenschaft aufgewachsen und fühlt sich wohl darin. Wie könnte er für sich selbst sorgen, wenn Kälte und Not des Winters der Unbesorgtheit warmer Tage ein jähes Ende bereiten? Er könnte wohl nur elendiglich zugrunde gehen.

Und der Mensch? Gleicht er nicht dem Kanarienvogel im Käfig, den Kühen und Ziegen im Stall? Sind die Gewohnheiten, die er pflegt und ohne die er nicht glaubt leben zu können, nicht auch in gewissem Sinne Gefängnismauern für ihn? Ist all das überlieferte Gedankengut von seinen Vätern nicht eine bindende Schranke, um eignes Denken, eignes Lernen, eignes Beobachten und freies Handeln in Schach zu halten und zu untergraben? Ist es heute viel besser als zur Zeit des Mittelalters, wo jener mutige Forscher gegen eine kompakte Mayorität engherziger Ansichten die Kühnheit besass, zu behaupten, die Erde bewege sich und sei somit statt einer Scheibe, unter deren Abgrund die Hölle brodeln könne, eine sich im All drehende Kugel! Welch gewaltigen Sturm löste solch eine umwälzende Auffassung aus. Er war mächtig genug, die Gefängnismauern des Geistes zu zertrümmern, aber die Zeitgenossen des kühnen Denkers liessen es nicht zu und unter ihrem Druck musste Kopernikus seine frevelhafte Ansicht feierlich abschwören, wenschon er nachträglich in seinen Bart murmelte: «Und sie bewegt sich doch!»

Heute lächeln wir über die verkehrte Besorgtheit jener finstern Tage, aber sind wir im Grunde genommen besser daran? Stimmt Goethes Wort nicht heute noch, wenn er sagte: «Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen? Die wenigen, die was davon erkannt, hat man von je gekreuzigt und verbrannt.» Ja, wer es wagt, den ausgetretenen Pfad der Gewohnheit zu verlassen und die Gefängnismauern zu sprengen, der darf bestimmt auf neuzeitliche Methoden besorgter Gefangenenerwärter zählen.

Einst nahm jener befahdete Schwarzkünstler den Kampf mit der Engherzigkeit auf, um Buchstaben zu formen, zu schnitzen, sie zum Druck zusammen zu setzen und der Buchdruckerkunst den Weg zu ebnen und freie Bahn zu schaffen. Auch er musste sich durchsetzen, um harte Mauern zu sprengen, und wir sind ihm noch heute dankbar für die Errungenschaft, die uns sein Mut verschaffte.

Solch mutige Einzelgänger, die sich für ihre Idee durchgesetzt haben, gleichen wohl dem naturverbundenen Tier, das dem Drang der Freiheit nicht zu widerstehen vermag, während die breite Masse, die nach vorgeschriebenen Richtlinien denkt und handelt, nur, um sich ihre sklavische Existenz zu sichern, wohl auf dem Niveau von Kuh und Ziegen und Kanarienvogel steht.

Die Macht der Gewohnheit beherrscht ihr Handeln. Alles richtet sich nach dem, was üblich, was Mode ist. Die Kleidung, das Essen und Trinken, das Rauchen und Genieszen, das Politisieren und Polemisieren, religiöse und wirtschaftliche Fragen, Erlaubtes und Unerlaubtes, alles dreht sich auf der flachen Scheibe anerkannter Ueberlieferung und eingefleischter Gewohnheit. Nicht aus Ueberzeugung wird die Kirche besucht, sondern weil es standesgemäss ist. Nicht um frohe, glückliche Menschen zu schaffen, stellt die Schule ihre Forderungen auf, sondern um vorzuschreiben, was gedacht, geglaubt, getan werden darf. Darum ist jeder, der diese Schranken der Allgemeinheit zu durchbrechen wagt, verpönt, geächtet, missverstanden und er hat das Gut seiner schaffenden Kraft ebenso schwer zu verteidigen, wie in frühern Zeiten. Oder ist es heute etwa